Paul Klee in der Basler Kunsthalle

Autor(en): **T.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **23 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-19892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paul Klee in der Basler Kunsthalle

Es sind da wahre Hexentafeln mit geheimnisvollen vexierbildhaften Formen und Zeichen, es sind da preziöse blassdekorative schmelzende, hauchzarte Gebilde, leidend und träumerisch.

Farben sind wie tief versenkt unter schwarzem Wasserspiegel, unerklärlich und verzaubert, oder hell und krank am Licht, oder unendlich vornehm gedämpft wie verblasste Kostbarkeiten in Reliquienschreinen.

Eine Lieblingsbeschäftigung von Klee ist es, zartfarbige Tafeln rein rhythmisch zu beschreiben mit wechselnden Ornamentzeilen. Sie erinnern wahrhaftig an die heute vergilbten Stich- und Stickmuster unserer Urgrossmutter, die wir auch unter Glas taten, weil sie mit rhythmischem Gefühl gereiht und eine so hübsch flache Dekoration sind. Ebenso malt Klee solche Muster, als seien sie geflochten, geschlungen aus Bändchen, gefügt aus Steinchen oder Perlen. Ganz genau malt er das aus mit dem betonten Reiz der gefühlsmässigen Unregelmässigkeiten und ihrem Ausgleich, dem Reichtum in Bewegung und Tönung, der in diesen bescheidenen Dingen liegt. Gesteigerte Farbenempfindlichkeit und nervöses Gefühl für das Stoffliche und Technische schaffen Gebilde von suggestivem einschmeichelndem Reiz. Der überkultivierte Stadtmensch liebt sie als eine Gesellschaft, eine Bestätigung seiner eigenen ästhetischen Liebhabereien und abgeleiteten Genüsse. Klee ist einer der ihren und mehr Zeiterscheinung als künstlerische Persönlichkeit. Aber als Zeiterscheinung erregt er unser besonderes Interesse.

Wir möchten Klees Werk und Wert gerecht werden. Seine Einwirkung auf das moderne Kunstgewerbe ist selbstverständlich uns bekannt. Klee ist sicher mit den kulturellen Erzeugnissen aller Zonen und Zeiten vertraut, und seinem ästhetischen Spürsinn ist kein Reiz eines Materials, einer Tönung, einer Technik entgangen. Er hat mehr Beziehung zum Produkt als zur Natur. Das ist um so mehr sichtbar, je weniger abstrakt seine Motive werden. Tafeln mit rein rhythmischen Studien wirken noch angenehm, besonders solange die Fläche rein geometrisch aufgeteilt ist. Versuche mit Flächeneinteilung durch wellige Linien in Felder von mehr oder weniger willkürlichen Umrissen überzeugen kaum mehr, und unangenehm sind zuweilen Analogien mit menschlichen Formen, unterstrichen durch hineingesetzte Augenpunkte oder Herzassmünder. Vollends ohnmächtig stehen in manchen dieser kultiviert und sauber gestrichenen Leinwände schwarze wegweiserartige Pfeile oder tiefsinnige Ausrufungszeichen. Wenn wir, intrigiert durch solche Hinweise, auf einen angeblichen Sinn nach den Bildtiteln forschen, so schlägt uns spitzfindige und snobistische Witzelei entgegen.

Ja, es ist ein anderes als die rein ästhetische Einstellung, das den durchgehenden ausschlaggebenden Zug ausmacht in diesem Werk. Es ist eine grosse Kühle und Fremdheit, eine Unfähigkeit dem Leben gegenüber, die in den Deutungen menschlicher Physiognomien am nacktesten zutage tritt. Ein solches Antlitz teilt er dreist absichtlich den Zügen und der Form zuwider mit groben Strichen in Stücke ein, abstehende Augenpunkte oben oder unten hin, und das misshandelte Rund oder Oval wird dann sorgfältig in zarteste Färbchen und Tönungen gekleidet.

Oder er stellt in seiner Flecht- oder Stricktechnik mit allem ihrem früher geschilderten Raffinement etwas her, das im Umriss einem Menschen ähnelt, gibt ihm abstechende Knopfaugen, so wie man dergleichen etwa im Schaufenster eines Woll-Ladens mag gelten lassen, und nennt das uns pedantisch-eindringlich verfolgende Gespenst: «Ausläufer»!

Klees Kolorismus ist entsprechend blutlos. Er versagt, sobald er über das Geschmackliche, Abgeleitete hinaus will und wird in starken Farben zum Missklang.

Eine beflissene Bildungsinstitution führt unsere vielleicht noch nicht genug verbildete Jugend scharenweise vor diese Kunst, um Verständnis dafür zu säen. Wir haben zu Anfang gesagt, für welche Elite allein sie mit Recht Gültigkeit haben kann. Oder sind wir ein spätes Geschlecht, voll individueller kleiner Gefühle und Aengsten, die wir pflegen, denen wir uns steuerlos überlassen und denen wir verfallen sind?

Wir verlassen die Ausstellung nicht mit dem Gewinn erhöhten Lebensgefühls und bereicherter Schau — eher mit dem herzbeklemmenden Missbehagen, das Verfall und Zersetzung hinterlässt. *T. B.*